Notabeln und Kongreß.

Für unbefangene Leser

von

einem Unbefangenen.

Was ist heilig? — Das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet; bände es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? — Das, was heut' und ewig die Geister
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Goethe.

Preis 15 kr. ö. W.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Pest, 1868. Druck von Gustav Emich, u. a. Buchdrucker.

„Ützü étzo weszufor, dabbru dowor
weló jokum, ki immonu él."
Jes. 59. 8.

„Schmiedet immerhin Pläne — sie werden vereitelt!
Nehmt nur Abrede — es hat ja keinen Bestand, denn
mit uns ist Gott!"

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Boston Public Library

https://archive.org/details/notabelnundkongr00unse

„Notabeln werden einberufen!" — „Israelitische Notabeln treten hier in Pest zusammen!" — Das war ja die Taube Noas mit dem verheißungsreichen Oelzweige, die uns das Ende einer sündfluthlichen Periode verkünde! Wir gestehen es offen, obgleich längst eines solchen Wendepunktes gewärtig, hat uns doch diese Neuigkeit ebenfalls freudig überrascht. Es geht ja dem Armen immer so, wenn ihm unverhofft eine Spende des Glückes in den Schoß fällt, kaum traut er seinen Augen, seinen Sinnen — er glaubt so schwer an das Glück, das ihn von der Wiege bis ins späte Mannesalter verleugnet, verstoßen; nur allmälig findet er sich in den neuen günstigen Verhältnissen zurecht, nur nach und nach gewinnt er Muth und Fassung, von den ihm beschiedenen Gaben einen bescheidenen Gebrauch zu machen.

Also die Taube mit dem Oelzweige! Die Taube, die in den Sagen unseres Volkes eine so hohe, sinnige Bedeutung hat! Die Taube, die mit ihren frommen Augen nur Unschuld und Treue kündet! Und mit den Augen der Unschuld und der frommen Zuversicht soll ja auch Israel nach seinen Sanhedrin blicken und Weg und Richtung nehmen, diese Sanhedrin mögen nun Synode, Kongreß oder — die große Synagoge heißen!

Ferne sei es von mir, das Israel unserer Zeit eines so reinen Blickes, einer so treuen Zuversicht für minder fähig zu halten, als eine der dahingegangenen Generationen und mich

der Sünde und der Strafe des Propheten Hoschea theilhaft zu machen. Nein! Noch ist die Treue, noch die tausendfach bewährte Hingebung für Gott und die wahre Gottessache aus der Mitte meiner Glaubensbrüder nicht entschwunden! Und dieser treuen Hingebung, diesem „Bewußtsein der Gemeinde", wie es eine der jüngern Kirchen nennt, in einigen wenigen Blättern Ausdruck zu geben, haben den Herausgeber veranlaßt, aus seiner ländlichen Abgeschiedenheit hervorzutreten und, eingedenk des humanen Grundsatzes: „Psach picho loïllém" — über diesen jüngsten hochpreislichen Versuch unseres allverehrten Kultusministers für sich und viele Tausende von Gesinnungsgenossen das unzeitige Schweigen zu brechen.

Se. Exzellenz der Herr Kultusminister hat bald nach seinem Amtsantritte einen solchen Appell an die Bekenner des alten Bundes in Aussicht gestellt, und auch die stillen Wünsche derjenigen, welche die Einberufung einer Synode vor der gesetzlich ausgesprochenen Gleichberechtigung als etwaige Vorbedingung dieses Aktes der Gerechtigkeit geradezu perhorreszirten, sollten in Erfüllung gehen. — Das Pfand ist eingelöst, und wir dürfen, ja müssen der Ordnung und endlichen Regelung unserer konfessionellen Angelegenheiten die vollste Aufmerksamkeit zuwenden. Und es wäre eine schwere Unbill, behaupten zu wollen, diese vorbereitenden Schritte des hochsinnigen Staatsmannes hätten nicht allüberall die frohesten Erwartungen wachgerufen; ja, obwohl längst vorhergesehen, erregte diese Nachricht dennoch große Sensation, eine beinahe allgemeine Freude.

Und nun zur Sache! Und nun einen unbefangenen Blick auf die gegenwärtige Situation, warum denn diese Freude denn doch keine so allgemeine gewesen, ja warum denn im Gegentheile gar so Vielen die gehoffte Freude nachgerade sich in bange, schwere Sorge für die Zukunft verwandelt hat.

Se. Exzellenz konnten wohl nicht anders als die zur Vorberathung einzuberufenden Notabeln so zu sagen par renommée wählen; und das hinwiederum konnte vielleicht wieder nur durch einen Unterstaatssekretär ermittelt werden, während dieser seinerseits durch einen ihm bekannten, etwa

gar von lange her befreundeten „Vertrauensmann," die höhere oder mindere Qualifikation des Einen oder des Andern, sowie die Unverläßlichkeit eines Dritten, Vierten sich erst insinuiren lassen mußte. — So denkt das Volk und nennt sogar Namen, die in seinen Ohren nicht eben den allerbesten Klang haben.

Das ist die Genesis unserer Affaire. Man raisonnirte nämlich so: An den wohlwollenden, menschenfreundlichen Absichten des hohen Herrn ist nicht zu zweifeln; eher wohl an dessen genauer Kenntniß des Standes der Dinge, der Zeitverhältnisse in Bezug auf unsere Glaubensgemeinde und der maßgebenden Persönlichkeiten, die diesen letztern Ausdruck geben sollten. — Der Beruf eines guten Drittheils dieser dergestalt Bevorzugten zweifelt man gar nicht an, sondern — stellt ihn geradezu in Abrede. Und dafür hat man gar triftige Argumente.

Herr Baron Eötvös seinerseits steht in zu hoher Achtung, als daß man etwa mit einem Seitenblick auf die meisten der so ausgezeichneten Persönlichkeiten dieses Vorkongresses gar denken dürfte: Kehrt Se. Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht vielleicht jenen cartesischen Satz: „cogito ergo sum" in Anwendung auf uns arme Juden, deren ganzes Sinnen und Trachten bis vor Kurzem leider nur auf den Erwerb gerichtet sein mußte, in das beißende: „beati possidentes" des witzigen Horatius Flaccus um?

Alle Achtung vor dem Fleiße des Landmannes, vor dem betriebsamen Handwerker, der es durch Tüchtigkeit und Ausdauer zu Ansehen, zu etwas Erklecklichem gebracht hat; hohe Verehrung dem Industriellen, der, des rationellen Aufschwunges in Industrie und Fabrikswesen mit erfinderischem Geiste unverdrossen schaffend, sich versichert und auf das bürgerliche Leben tausendfältig anregend, gestaltend und veredelnd wirkt! — Die Plutokratie hingegen, gleichviel, ob die auf Börse und Werthpapiere drückende, oder ob jene den commerciellen Verkehr mit kalter, rücksichtsloser Berechnung beherrschende, die dem Armen das knappe tägliche Brod vertheuert — diese unselige Plutokratie, über welche ein edler

und geistreicher Zeitgenosse noch vor wenigen Jahren klagte: „Ach, so lange wir Juden solche Reiche haben, bleibt das Judenthum arm!“ — wird nie und nimmer unsere religiösen Interessen würdig, und wirksam wahren und vertreten. — Warum nicht? — Und warum grade der reiche Jude nicht? — — Nun, in der Regel (und mit Beschämung registriren wir hiemit eine traurige Thatsache) gehört der reiche Jude dem Judenthume diesem sonderbaren collectivum geistiger Arbeit und geistiger Bestrebungen, und doch auch religiöser Anschauungen und religiöser Uebungen, viel weniger an, als die reich begüterte Klasse, selbst der frivole Adel anderer Konfessionen sich zu ihrer Kirche eignen. Das Uebel ist einmal da, und auch dessen Ursachen liegen auf der Hand! Wahrlich, nicht den Besitz neidet man ihnen; aber den Geist und das Recht als usurpirte Attribute des Reichthums wie des — Geburtsadels, weil auch den reinen, edeln Willen, den lautern und hohen Sinn, das große Wort zu führen, spricht man ihnen, den „fruges consumere natis,“ allerwegen ab.

Man wundert sich über die Allarmzeichen von angeblich 150 Landgemeinden (wahrlich die sogenannten Hyperorthodoxen haben die Zahl eher zu niedrig als zu hoch angesetzt) aber — ist denn der verheißene Messias, dessen Vorboten offenbar allgemeiner Rechts- und Tugendsinn sein werden, wirklich schon unter Weges oder gar „ante portas,“ daß religiöser Leumund nicht mehr zu den Attributen eines israelitischen Vertrauensmannes gehören soll? — Und so viel und so gerne man auch in unsern Kreisen Männern von hohem Ansehen und großem Einfluß in religiösen Stücken nachsieht, „mipné schehém kerewim lemalchusz“ — — — — was soll man von Männern viel Heils für Israel erwarten, die — um nur Eines anzuführen, die Beschneidung ihrer neugeborenen Söhne nicht so wohl gewähren, als vielmehr, sagen wir es gerade heraus, aus Familien- und andern noch schnödern Rücksichten bloß nicht verwehren; in der That aber von diesem Akt der Bundesaufnahme „als einem Reste alter, lächerlicher Barba-

rei" mit schlecht verhehltem Abscheu sich abwenden? — Und nichts von Sabbathbruch, noch auch von andern landläufig gewordenen Lieblingssünden vieler der „berufenen" Herren wollen wir sprechen: sie sind ja für die Bußezeit alphabethisch geordnet und bilden für — Liebhaber ein „wohl assortirtes Lager!"

„Aber es handelt sich ja nur um weltliche Dinge, um Gemeinde-Administration und um Regelung rein kommunaler Angelegenheiten," so ruft man vielleicht ganz verwundert thuend aus. Ach ja — wer weiß denn nicht, wie tief selbst administrative Fragen in unser rituelles Leben eingreifen, und — um nur ein Beispiel anzuführen, vermögen drei Schächter eine Gemeinde füglich in eben so viele Stücke zu reißen, wenn etwa der eine derselben kaum „eine Secha zu reiben" sich getraut, der zweite, schon etwas weltlich und beliebter, chasanische Zoten reißt, der dritte endlich, ein sog. Aufgeklärter, das erste beste, gut geschliffene Küchenmesser anstatt des Challef zu handhaben weiß. — Wir schildern nicht allzu grell, nur etwas für Nichtjuden nicht deutlich genug. — Hat doch der freisinnige Vorstand einer Großgemeinde einer ganz besonders ängstlich frommen Fraktion einen eigenen, ganz besonders feinfühligen Schochet bewilligt, von dessen Schechite zu essen den hochverehrten Herren selbst gewiß nicht in den Sinn kommt! — Ich führte absichtlich einen Fall mit Funktionären niedrigen Ranges an, denn diese und ähnliche Fragen spitzen sich in eben dem Maße zu schweren Zweifeln, ja zu ernsten Konflikten zu, je höher der Beruf, je schwieriger die Aufgabe und je größer die Verantwortlichkeit eines Gemeindebeamten ist.

Wir verkennen keinen Augenblick, die Schwierigkeit des von Sr. Excellenz in Angriff genommenen Werkes der Einigung. Ja, wir bekennen es zu unserm tiefsten Schmerze, daß unserer Glaubensgemeinde von heute jenes Gebet des göttlichen Mannes gar sehr noth thäte: „O Herr! Laß sie doch nicht sein, wie jenes Todte, dessen Leib — noch bevor es geboren wird, schon halb verweset ist!"*) — Und zu unserer Beschämung

*) Numeri 12, 12.

müssen wirs bekennen, daß Vieles in unserm Gemeindeleben nicht blos obsolet, sondern geradezu faul und dem Abfall nahe, an dem Uebrigen aber mehr als ein Krebsschaden zehrt und die trefflichen Aerzte, die bei diesem Heilungsversuche in vorderster Reihe beschäftigt waren, können sich wahrlich — zu Schanden kuriren. *)

Auch die schwierige Lage der Herren, die doch nach mehr als Einer Seite hin ihrer Mission gerecht werden wollten, verkennen wir keinen Augenblick. Es stand ihnen freilich, so viel wir wissen, eine Masse des trefflichsten Materials zu Gebote; doch nicht einmal eklektisch sind sie bei ihrer Arbeit zu Werke gegangen, und auf den ersten Blick ist es zu erkennen: sie haben eine Schablone geliefert — wenn es nur auch eine gute, brauchbare wäre!

Man wirft der altgetreuen Parthei (wir nennen sie mit vollem Rechte so, wenn auch der eine und der andere ihrer Vorkämpfer, minder skrupulös, auf den Ruf eines bei lebendigem Leibe Heiligen gerne verzichtet) man wirft dieser Parthei Separatismus vor. Wäre es wirklich an dem — nun: „Kolma deporisch, merubbo porisch“ in deutscher Paraphrase wie folgt: „Separatisterei wird sich immer in der Minorität befinden; und ihre Koryphäre mögen dieß wohl erwägen! Sie haben keine Zukunft! — Es liegt dieß in der Menschennatur, daß man das, was eine Majorität im Stillen übt oder laut bekennt und beschließt, für sich selber gerne zur Richtschnur wählt. Freilich eine berechtigte, wirkliche, nicht eine fiktive oder gar künstlich gewonnene Majorität! Glauben nun die Herren allen Ernstes, daß unter den gegebenen Verhältnissen eine solche gesunde Majorität für jetzt zu erhoffen stünde? Ignoriren sie es wissentlich, wie vielfältig die religiösen Anschauungen im Volke (besonders hier in Ungarn) sich nüanciren, wie weit die Meinungen der Menge, was eigentlich zur Rechtgläubigkeit, zur religiösen Pflicht gehöre, heute noch und auf lange hinaus aus einander

*) Im Vorbeigehen bemerke ich, daß die HH. Doktoren d. Med. die Regel Ihres Hochmeisters Samuel Friend: „Medicus politicus — neque de rebus, quae ad fidem spectant, nimis disputet“ vergessen zu haben scheinen.

gehen? — Und wie hochkomisch, aber auch wie entmuthigend die Vorstellung sein muß, daß z. B. der „Szikßóer R. Hillel vielleicht Bedenken trägt, bei dem gewiß höchst achtungswürdigen — und höchst frommen Preßburger Rabbiner Speise zu genießen; am Fuße der Karpathen jedoch, im Nordosten dieses Landes, gar leicht so manches chaßidäische Männlein, ein Illuminat oder sog. Wunderthäter, selbst den Szikszóer Heiligen nicht für fromm genug hält, um bei ihm außer neutralem Schnaps auch nur „tóem táám“ zu sein! — — Das ist durchaus kein excentrisches Fantasiegebilde, sondern — wenn nicht die nakte Wahrheit, doch ganz gewiß der Wahrheit nahe kommend.

Was Wunder also, wenn sich auch ohne vorangegangene Ursache der in Folge einer bereits vor Jahren gesetzlich ausgesprochenen Freizügigkeit, die eine Völkerwanderung im Kleinen vorbereitet hat, in der Mitte einer und derselben Gemeinde nicht etwa nur Liturgie und Gebetordnung, sondern selbst die Ansichten über Würde und Heiligkeit der Gotteshäuser und gottesdienstlichen Gebräuche so vielfach abstufen und nicht eben einheitlich sich gestalten; und während in der einen Gasse auf gut polnisch der Himmel gestürmt („coelum ipsum petimus stultitia“) und die öffentliche Andacht zum lauten Jammer wird, in der nächsten Nähe aber, keine hundert Schritte entfernt, der in Musik gesetzte Wahnsinn Tausende bis zur Phrenesie entzückt — — und endlich nur noch eine Straße weiter die Orgel brauft und die soi-disant fromme Kultur ihre zweideutigen Triumphe feiert. Träumen die unberufenen Organisatoren von Einem Hute, unter den sie all diese divergirenden Anschauungen, Ansichten und Absichten bringen zu können vermeinen? Nirgends, aber auch nirgends etwas Fertiges, Ganzes — Alles erst im Werden, im Uebergang, in Gährung begriffen! Und da glauben die Herren allen Ernstes, die Panacee gefunden zu haben, oder vielleicht noch zu finden, diese Gährung zum Stillestehen zu bringen und dem Judenthum, zu allernächst wohl der ung. Judenheit einen wichtigen Dienst zu leisten?

Man verargt es dem gemeinen Manne, daß er starr am

Herkömmlichen, Ererbten hängt; man verargt es dem israelitischen Landvolke, wenn es, ob nun von Zeit zu Zeit nach der Hauptstadt kommend, oder seit Jahren schon hier domicilirend — in seinen primitiven Anschauungen über architektonische Ornamentik eine vertikale Arabeske oder eine hängende Lilie für Kreuze hält, oder die Orgel (gewiß das würdigste Instrument, dem Herrn der Heerschaaren Hymnen anzustimmen und andächtige Herzen himmelwärts zu richten) als etwas in israel. Bethäusern früher noch nie da Gewesenes, Unerhörtes, nicht so knall und fall für etwas israel. Berechtigtes hinzunehmen gute Miene macht. Seien wir gerecht und halten wir uns um Gotteswillen von jeder geistigen Vergewaltigung ferne! — Wie soll denn nicht selbst der Unterrichtete, Gebildete stutzen, wenn ihm gleich beiseinem Eintritte in die „jüdische Kathedrale", in dem prachtvollsten Tempel der größten Gemeinde im ganzen Lande so etwas wie eine Blasphemie, eine baare Gotteslästerung in riesigen goldnen Lettern über dem hohen Bogen der heil. Lade entgegengleist? „Meholol anstatt mehüllol schém adonoj" Die Frommen, die Gelehrten bemerkten es gar nicht oder — mit hämischer Befriedigung; die Modefreunde, die Gebildeten, die den Bau beaufsichtigten, beachteten es noch weniger oder (da die Inschrift ein hebräischer Psalmvers ist) haben sie es nicht verstanden. Wie sollten die armen Leute nicht stutzen, wenn in den modernen Andachtsstätten („Kultustempel" müssen wir sie nennen, sonst gelten wir für stupid und niedrig) altehrwürdiges Herkommen, wohlberechtigt und wohlbegründet, auf Schritt und Tritt nicht nur verletzt sondern geradezu verhöhnt, verpönt und als roh und gemein geächtet wird?

Und das ist es, was man bei uns auf dem Lande am allermeisten fürchtet! Nicht nur die Hegemonie der Massen, Ochlokratie auf konfessionellen Boden, die gewiß nirgends gefährlicher, entsetzlicher wird, als gerade hier: sondern die Führerschaft der Großgemeinde Pest in religiösen Dingen! Unsere Zeit strebt in allen Stücken nach Decentralisation; und haben wir die Centralisation so lange gerade da entbehrt, wo sie vielleicht noch am nothwendigsten, manch-

mal sogar heilsam ist, nämlich auf religiösem Gebiete: wie sollten wir sie jetzt wünschen, uns aufdrängen lassen, wo die Meinungen und Wünsche von Stadt- und Landjuden so weit auseinander gehen?

Nein, Pest kann die Führerschaft in religiösen Dingen nicht übernehmen — man fürchtet, offen gestanden — Verführung; Pest ist ein wichtiges Emporium dieses Königreiches, wenn auch lange nicht mehr der einzige Markt für Handel und Gewerbe: der religiöse Mittelpunkt, der Focus für konfessionelles Leben und Streben für ganz Ungarn ist es nie gewesen, wird es nimmer sein!

Schreiber dieses behält es sich noch vor, die fleißigen, wohlgemeinten Elaborate der Herren Komité-Mitglieder in einer zweiten Schrift zu beleuchten. Nur so viel noch zum Schlusse: schämen wir uns nicht, das was uns fehlt und wirklich noth thut, anderswo zu entlehnen (und daß den Herren bei ihrer Arbeit gewisse Analogien vorgeschwebt, ist doch leicht zu erkennen) nun, so folgen wir ohne Scheu dem Beispiele der protestantischen und reformirten Kirchengemeinden, die bei ihrer Districtual-Einrichtung an Einheitlichkeit durchaus nichts eingebüßt haben! Für uns Juden aber ist im Königreiche Ungarn eine solche Gliederung nicht nur zuträglich, sondern geographisch vor der Hand sogar geboten.

Darum, ihr Söhne und Töchter der alten Synagoge! Ich rufe es euch zum Schlusse mit ernster Warnung zu: Seid auf eurer Hut vor den Lockungen einer angeblichen Wiedergeburt, die leicht unter den jetzt obwaltenden Umständen zur Fehlgeburt werden könnte! Ihr seid, ohne es zu wissen, im Begriffe, an dieser eurer alten Mutter Kenesses-Jissroel einen Verrath, einen Meuchelmord zu begehen; ihr gefährdet ohne es auch nur zu ahnen, die Existenz, die allmälige segenreiche Entwickelung euerer väterlichen Religion, dieses hohen Erbes der Vorzeit. Seht euch vor, ihr Herren, die ihr der Menge als Führer dient in dem bevorstehenden Wahlkampf, seht euch vor, daß der von euch so sehnlich herbeigewünschte Kongreß in sei-

ner günstigsten Zusammensetzung für euch nicht zum finsteren Sacke werde, wo ihr, nach gutem altrömischen Gesetze mit Affe, Katze, Hahn und Schlange zusammengebunden, in den schlammigen Fluthen einer gelben, echtrömischen Tiber treibend,*(das Ungeheuerliche eueres vermessenen Beginnens allzuspät bereuet!

Beiden Parteien rufe ich noch zum Abschiede jenes Wörtlein eines morgenländischen Weisen zu:

„Vom Heiligen bewegt, sei dein Gemüth im Takt;
„Mach' ein System daraus — so wird es abgeschmackt."

Rückert.

---

*) „Wesziglu limkom hammajim horoïm,
wejischtu hattalmidim habbóim achréchem wejomuszu —"
Aboth.